

# 11. Juni 1925. Keren Kajemeth, jüdischer Nationalfond

## Ausstellungsplatz im Baumgarten !!!

gelegt, sind diese Anstellungsgeber bisweilen umstände, dem K. K. L. für den Boden auf Geld vorzuziehen. Bei Tilgung dieser Darlehen hat der K. K. L. den Vorteil, die sonst schwer einbringlichen Erbschaften ohne weiteres einzunehmen.

Der Keren Kajemeth wollen, welcher dem Anstellungsgebern das Chalutzismus ist ausnahmslos die volle Summe zum Bau von Haus und Stall, zur Anschaffung von totem und lebendem Inventar beisteuern muß, braucht bemittelten Anstellern gemeint bloß Zuschüsse leisten. Sobald also das jüdische Budget für die landwirtschaftliche Anstellung eine gewisse Summe herbeibringt, können wir ihr viel mehr Bemittelte dorthin werden, als Unbemittelte, kann also im ersten Fall einer viel größeren Anzahl Juden zur Anstellung verschaffen werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß diese Gründe stark und überzeugend genug sind, um mit der Anstellung der Mittelständler zu mindest einen Versuch zu machen. Wir haben noch die Verträge mit den Chalutzkolonien nicht abgeschlossen, es ist nur recht und billig, die Möglichkeiten, welche immerfort über das Defizit der Chalutzkolonien jammern, zur Gebuld zu mahnen. Ebenso muß aber auch die andere Seite wenigstens so viel Geduld zeigen, daß sie den Versuch mit der Kolonisierung der Mittelständler nicht zu stören lade.

Glücklicherweise besteht diese Ansicht und ist es als großes Ereignis zu begrüßen, daß zu Beschäftigung einer Verbrüderung zwischen Chalutzkolonien von Rabatal und den neuen Geschäftlichen Anstellern der Anstellungsstelle festgestellt hat. Palästina, dessen Kunst — nach dem befristeten Sprichwort — Augmacht, wirt, wie bei anderen Problemen und Differenzen eben auch hier ausgleichend und freundschaftlich. Die Chalutzim würden den Wert ihrer Taten herabsetzen, wenn sie sich egoistisch über Zurücklegung beklagen. Zum höchsten Punkt vielmehr müssen sie es sich anrechnen, daß sie als Arbeiter voranzutreten sind und den anderen Elementen den Weg gebahnt haben.

Das eine gilt es jedenfalls außer Zweifel zu stellen — und das K. K. L. Direktorium hat dies auch durch die neuerliche Zurechtweisung von Boden an Chalutzim getan — daß nämlich die Anstellung dieses Elements immerfort zu greifen werden darf. Es ist die wichtige Aufgabe der verantwortlichen Faktoren und vor allem des K. K. L., eine gewisse Gleichgewichtung zwischen den Anstellern der einen und der anderen Art wieder zu erhalten. — Wir können zu einer Zeit, wo der Handlungsbogen von den Stützen für das ganze Land bedroht ist, den unter verlässlichen Umständen stehenden Chalutzim wahrlich nicht verweigern. Und wenn auch die Chalutzim selbst es nicht verlangen, muß die jüdische Organisation darüber wachen, daß der Aufstieg Unbemittelter zur selbständigen Bauerngenossenschaft nicht unmöglich gemacht wird, denn sonst besteht die Gefahr, daß sogar der beste Chalutz, der selbstloseste Entschlossenheit schließlich verliert.

## Eine Rede Mr. Amery's in Wembley.

London. (Z.M.) Aus Anlaß der Eröffnung des neuen Palästina-Pavillons auf der britischen Reichsausstellung von Wembley am 12. Mai veranstaltete das Komitee des Pavillons ein Festessen, zu welchem eine Reihe britischer Persönlichkeiten geladen waren. Der Hauptredner war der britische Kolonialminister E. Amery, der einleitend feststellte, der gegenwärtige Palästina-Pavillon sei reicher und schöner ausgestattet als der vorjährige, und die Palästina-Organisation sei in diesem Jahre viel besser repräsentiert. Sodann kam Mr. Amery auf seinen jüngsten Besuch in Palästina zu sprechen und erklärte, die Schönheit des Landes, die historisch bedeutungsvollen Ortschaften, die großen wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes und die wunderbare Arbeit, die die britischen Beamten unter sehr schwierigen Bedingungen vollbracht haben hätten in ihm den Glauben an die Zukunft Palästinas befestigt.

Mr. Amery sagte fort: Palästina braucht jetzt mehr Kapital und mehr Bevölkerung. Es kann schon heute ein Anwaschen sowohl der Juden als auch der arabischen Bevölkerung gut vertrauen. Er sei überzeugt, daß Arbeiter und Juden harmonisch zusammenleben und zusammenarbeiten können. Jüdische Arbeit und jüdische Intelligenz haben beispielgebend und anspornend auf das arabische Kapital, sondern auch Arabismus ins Land. In den letzten fünf Jahren hat sich die arabische Bevölkerung um 80.000, die jüdische Bevölkerung um 50.000 Personen vermehrt. Die Entwicklung der jüdischen Kolonien und das neue Siedlungsweisen haben auf mich einen starken Eindruck gemacht, am meisten übertrifft mich das intelligente und zugleich gesunde Kräfte der jüdischen Kinder auf dem Lande. Die jüdische Bevölkerung hat mit ihrem Kapital und ihrer Intelligenz ein Großes zur Entwicklung beigetragen. Palästina erzeugt Bodenprodukte von hoher Qualität, die eine große Bevölkerung ernähren könnten. Während meines Aufenthaltes in Palästina ersuchte mich Sir Herbert Samuel,

den palästinenischen Produkten Höchstqualitätsung (Imperial Preference) zu gewähren. Obwohl Schwierigkeiten konstitutioneller Natur dem entgegenstehen, unterrichte ich diese Angelegenheit und hoffe, es werde möglich sein, die Sache günstig zu erledigen. Die neuen Industrien, die ich beabsichtigt habe, waren gut entwickelt und fundiert. Die Hauptprobleme bestanden in dem Mangel an einem gut ausgearbeiteten Transportwesen. Ich hoffe, mit dem Bau des Landungsplatzes in Jaffa und des Hafens in Haifa wird der Palästina-Industrie die nötige Bequemlichkeit zum Export der Produktion und dem Import des Rohmaterials gegeben werden.

Aufsetz sprach Mr. Amery über die Notwendigkeit der Erhebung des Touristenverkehrs in Palästina. Durch Schaffung besserer Hotels und besserer Verkehrsmitel wird Palästina eine größere Anziehungskraft auf die Touristen ausüben. Das wichtigste Mittel über Palästina hinweg wurde der Gesundheit zu einer sehr guten Sache geht.

Der nachfolgende Redner Mr. Raul Fox, Direktor der English-Aegyptischen Bank, führte aus, er teile durchaus Mr. Amerys Ansichten über die Zukunft Palästinas. Palästina erfüllt alle die zu seiner Entwicklung benötigten Voraussetzungen, mit Stolz und Genugtuung die English-Aegyptische Bank hat gleich zu Beginn des neuen Jahres Geld in Palästina vorgelegt; er freue sich, sagen zu können, daß die Darlehen pünktlich zurückgezahlt werden.

Dem Festessen wohnten u. a. noch die folgenden Persönlichkeiten bei: Sir Gilbert Clanton, Unterhausmitglied Sir Alfred Mond, Baron James de Rothschild, Sir Adolph Lud. O. S. Major, Major Walter S. Cohen, Dr. G. Dohren, Major R. E. Ciffe (Kommandant des Palästina-Pavillons), der vor kurzem ernannte Leiter der Zentralbank der Kooperativ-Genossenschaften in Palästina S. Bielek, Generalleutnant Sir A. S. M. Mahon, Major G. A. Nathan, Leonard A. Cohen und Captain A. W. Charieh.

friedigt werden können, keinesfalls gelöst. Dieses Geheimnis verrät uns Berger nicht, was er aber als unantastbar anhebt, das ist die Beibehaltung der getrennten Sammelapparate des K. K. L. und K. K. J., wobei er die gelegentliche Propaganda der Sekretäre dieser beiden Fonds für einen der verschiedenen Zwecke als zulässig erklärt.

Ich kann nicht glauben, daß Julius Berger mit diesem Vorstoß eine Lösung des brennenden Problems gefunden zu haben glaubt, ebenso steht seine Behauptung auf sehr schwachen Füßen, daß durch Beibehaltung der beiden Fonds in beiden selbständigen jüdischen Einigungsstellen vorhanden sind, deren Vereinigung zu einer Verringerung der Beklemtnahmen führen müßte. Nach diesem Rezept brauchen wir nur die Anzahl der verschiedenen Fonds beliebig erhöhen, um so eine entsprechende Vergrößerung der Einigungsstellen und in weiterer Folge eine Erhöhung der Gesamtsätze der Juden zu werden vermögen will. Gerade die Unzulänglichkeit in der Aufbringung der Mittel für den K. K. L. und K. K. J. hat es bedingt, daß die Einigungsstellen, welche die Erfüllung ganz konkreter Aufgaben obliegt, wie Pflege aus dem Boden ziehen, wobei selbstverständlich die Einhaltung eines bestimmten Systems oder gar einer bestimmten Propagandierung gar nicht in Erwägung gezogen werden, denn jeder Vertreter eines solchen Fonds steht die Durchführung seiner Aktion als die wichtigste an. Dabei sind es jedoch die nämlichen Kräfte, welche zur Überleistung herangezogen werden, was jedoch zu einer Erhöhung der Gesamtsätze und in weiterer

zu einer Abstumpfung gegenüber unserer Zukunft führt, denn man kann sich nicht dauernd an das Leben ein und derselben Gruppe von Menschen klammern, ohne mit der Zeit ihren Umwällen heranzurufen.

In dieser Tatsache liegt eben die größte Gefahr, denn sie bedeutet eine eminente Schwächung der Organisation. Wird diese aber schwach, dann werden auch die Einigungsstellen weniger besorgen, welche bis nun auf eine mehr oder weniger erfolgreiche Tätigkeit haben hinweisen können.

Ich glaube wohl nicht besonders hervorheben zu müssen, daß nur eine starke, homogene geleitete Organisation in der Lage ist, erprobliche Arbeit zu leisten. Eine solche Homogenität

es uns die Ausstellung — imponierend und doch nicht ohne einen gewissen Reiz — im Gesamtumfassend der Bibel — ein farbiger Phantastentanz von der Bibel.

Zwei jüdische Tänzerinnen, Gertraud Kraus und Gail, Delp, veranfaßten in der vorigen Woche einen eigenen Tanzabend, in dem sie ihre Kunst zu zeigen verlustigten. Tanz — als Kunst — ist Ausdruck der menschlichen Seele. Seine Ausdrucksmittel sind die Bewegungen des eigenen Körpers. — Und auch hier gilt von Form und Ausdruck, und von jüdischer Kunst das, was einleitend gesagt worden ist.

Gertraud Kraus ist eine jüdische Tänzerin. Sie ist aus dem Wiener Markthaus herangezogen. Was sie — und ihre Partnerin leistet — ist wahre Kunst und man kann es vielleicht trotz aller Bedenken sagen, — jüdische Kunst. Denn auch hier ist eine heilige Begeisterung des Ausdrucks zu verspüren, welche die in der Tanzkunst vielleicht allzu harten Formen prägt und jene phantastische Wege sucht. Die Tanzkunst ist heute noch keine selbständige Kunst, sie ist verflochten mit der Musik, lebhaft hat die Musik an und mag nur Gesänge ausdrücken, welche bereits durch die Musik eine Form gewonnen haben. Die Intimität, mit der sich die Tänzerinnen an die musikalische Form anschließen, sowie der Reiz, durch diesen ersten Anstoß an die Musik neue Formen der Tanzexpression zu finden, bieten eine wahre Kunstgenuss — der freilich nur einer kleinen Schaar von Anwesenden zugute kam. Eine Temporeinrichtung jüdischer Tänzerinnen um 6 Uhr in der Altschule ist für das Prager Publikum eine ungewohnte Sache. Und zu ungewohnten Darbietungen hat das Prager Publikum kein Vertrauen. Hier war's mit Liedern. G. W.

## Die Zentralisierung der Einigungsstellen

Von Ing. S. Stapler.

I. Vor kurzer Zeit brachte die jüdische Rundschau zwei Artikel von Julius Berger-Verolem, welche sich mit dem Programme Wipfils der Vereinigung der beiden Fonds K. K. und K. K. J. sowie Vermeidung von Störungen der beiden Sammelapparate beschäftigen und in welchen Julius Berger in scharfer Form gegen diesen Plan Stellung nimmt. Hierbei verweist er auf den Kern des Unabes, indem er die unzulässigen verschiedenen Aktionen, nämlich die jüdischen verschiedenen Einigungsstellen, als ein unentbehrbares Element bilden und jeder systematischen Arbeit beim Organisationsmöglichkeit Eohn sprechen. In dieser Tatsache liegt

alles Unabes und es muß da mit einem Besen aufgeräumt werden, wenn nicht sowohl materiell als auch vor allem ideell eine Gefahr für die jüdische Organisation zu bestehen droht. Die Zentralisierung der beiden Fonds ist ein verhängnisvoll werden müßte. Ich stimme den obigen Ausführungen Julius Berger vollständig bei, doch die Schlussfolgerung, zu der er gelangt, bedeutet nur halbe Arbeit auf dem Wege der Gesundung, denn mit dem Vorschlage der Gründung einer Propagandazentrale zwecks Schaffung einer obersten Kontrolle über die finanzielle Tätigkeit aller Sammelapparate und deren Vereinheitlichung und der Förderung, das ohne vorherige Genehmigung dieser Propagandazentrale keine Sammlung vorzunehmen ist, die durchgeführt werden darf, ist die Frage, wie die ebenfalls wichtigen Bedürfnisse der Organisation und der vielen anderen, mit dem Aufbau Palästinas unmittelbar zusammenhängenden Anforderungen, be-

## Zeunilleton.

Südlische Kunst.

Kunst ist Gestaltungsform; im weitesten Sinne ist sie Expressionsmittel; Gestaltung der tiefsten Schicht der menschlichen Seele in einem bestimmten Material, in Worten, Tönen, Gesichtsbildern, Farben, Bewegungen. In diesem Material werden die Gefühle transportiert, sie werden gleichsam abgebildet, in Wahrheit neu gebildet, denn durch die Gestalt werden sie erst eine Einheit, ein Ganzes, unteilbar, gemeinsame Wirklichkeit.

Zwei Instanzen sind am Werk: die primäre Kraft des Lebens, die Intensität des Gefühls, die auch Ausdruck drängt, ins Weite geht, auseinanderströmen droht, und die Gegenkraft des Einheitsstrebens, welche formt, Ganzheit schafft und so den Ausdruck erst ermöglicht. Aus dem Kampfe der beiden Gegenkräfte der Ausdrucksbegehrde, dem Ausdrucksmittel und dem formenden, hervorgeht der einheitliche Einheitswillen, der die Kunstgestalt.

Es sind Gegenkräfte, aber die eine kann ohne die andere nicht leben. Sie bekämpfen einander und sie brauchen einander. Sie schließen sich jede einseitigsten Bedürfnismaterialien der anderen. Die Formgebung ist die Gegenkraft, in welcher der Ausdruckswille seine Kraft erprobt, sie ist der Widerstand, den er braucht, wenn er Wirklichkeit werden will. Die Intensität des Gefühls müßte verpuffen, wenn sie sich nicht die Gegenkraft des Form- und Einheitswillens widerstandlich hätte; und der Einheitswille wäre eine harte, tote, und schwächliche Tendenz, wenn er nicht vom Ausdruckswillen stets befeuert und animiert würde.

Diese beiden Kräfte befinden sich nicht in

stem Gleichgewicht. Es gibt Menschen, Völker und Kunstperioden, wo die Ausdrucksbegehrde stärker ist und solche, wo der Formwille mächtiger ist. Keine der beiden Kräfte darf jedoch überhand nehmen, aber ein kleines Übergewicht der einen kann es geben. Und es entsteht, wo der Formwille überwiegt, die klassische, die naive, die objektive Kunst, die Kunst des ecklen Maßes und der beherrschenden Form, und auf der anderen Seite die sentimentale, romantische, expressivistische, aber auch impressionistische Kunst, wo die Ausdrucksbegehrde den Formwille überwindet.

Es ist gewiss keine leichte Aufgabe, zu entscheiden, ob man überhaupt von einer spezifisch jüdischen Kunst reden darf und zu erklären, was das Spezifische an ihr ist. Wollte man aber bloß eine befristete Einteilung in die beiden Gegenkategorien verlaufen, so liegt es so ziemlich auf der Hand, die Juden zu den Expressionisten im weitesten Sinne zu rechnen — etwa im Gegenwärtigen zu den Griechen, welche die Form mächtiger zur exzelle waren. Nicht maßvoll, nicht edel, nicht zierlich ist die jüdische Kunst, wo man ihre spezifisch begehrt, sondern bewegt, gewagt, stark, zum Neubersten strebend, eigentlich phantastisch.

Es ist hier nicht der Ort, die Beobachtungen gründlicher und weiter auszuführen. Sie sollten nur eine allgemeine Einleitung zu folgenden zwei Notizen sein. Wenn wir hier zwei Künstler aus ganz verschiedenen Gebieten und von verschiedenen Niveaus nacheinander beispreden, so ist es gerade jenes Gemeinliche, zu dessen Erfassung wir vorstehende Zeilen schreiben.

In der Kunstausstellung im Parlamentsgebäude stellt der jüdische palästinenische Maler Abel Bann ein Werk aus. Wir haben bereits zweimal über dieses Ereignis, das im-

merhin in der Prager jüdischen Welt weit mehr Interesse finden sollte, als dies der Fall ist, berichtet. Bekanntlich war die große Menge der jüdischen Malerei zur Bibel, so merkt man gleich, daß es nicht die Malerei, die heute Mode ist, aber es ist auch nicht die Malerei, die an der Stelle steht, wo heute in der Malkunst ein neuer Wege des Ausdrucks genommen wird. Sie schließt offenbar an eine Zeit und an eine Praxis an, die heute als längst überwunden gilt. Und doch liegt man in diesen Bildern eine ungeheure Kraft des Ausdrucks. Man kann die Bilder als literarische Malerei klassifizieren. Ihre Ausdrucksmittel ist nicht so sehr der Raum und die Raumform als Handlung und Geschehen. Für die heutige Malerei ist das Sujet ein bloß neutraler Vermittler zwischen Gefühl und Raumgestaltung; hier nimmt es eine beherrschende Stellung ein; hier ist es Hauptmittel der Gestaltung. Vielleicht hilft dies mancherorts als eine Bilderkategorie, als eine Zwischenstufe zwischen Literatur und Malerei; ein Einwand gegen Bonn's Kunst scheint mir das nicht zu sein. Sein Hauptausdrucksmittel ist die Farbe; und ist dies hemmungslos, wahrhaftig nicht maßvoll, überströmend und unbedenklich. Es ist ungeheuer viel Leben in diesen Farben-symphonien um Bibelstoffs herum; die Bilder machen irgendwo nicht ganz den Eindruck des Weiterdrängenden. Rudolf Fuhs hat in einer kritischen Betrachtung den Vorwurf gemacht, daß diese Bilder nicht für sich allein bestehen können, daß sie nicht Bilder, sondern Illustrationen seien. Vielleicht, doch lag ich nicht, daß dies ein Fehler sei. Ich möchte noch weitergehen: Nicht nur, daß die Bilder zu ihrer vollen Wirkung die Bibel brauchen, sie brauchen auch einander selbst. Sie werden durch ihre Geisteskräfte erhöht und vervollständigt. Gerade Kunst im besten Sinne ist nicht so sehr das einzelne Bild, als das ganze Malerunternehmen, wie